

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
Neuzustellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Engelkloster u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kontingenzen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Annahmestellen
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 127.

Freitag, den 4. Juni 1909.

26. Jahrgang.

Evangelisch-Sozialer Kongress.

Heilbronn, 2. Juni.

Erster Kongrestag.

Die heutigen Verhandlungen wurden eingeleitet durch eine Reihe von Begrüßungsansprachen. Namens der württembergischen Regierung bewillkommte Minister Dr. v. Fischer den Kongress. Wenn sich auf schwäbischem Boden hervorragende Männer der Wissenschaft und Praxis zusammenfinden, um frei von aller Einseitigkeit und Sonderinteresse, lediglich getragen vom Geist reiner Humanität, sittlicher und christlicher Nächstenliebe, ihre Ueberzeugung, ihr Wissen und ihre Kraft in den Dienst der Mitarbeit zur Lösung der uns alle aufs tiefste bewegenden sozialen Probleme, so dürfte die württ. Regierung nicht fehlen. Und er sei hierher gekommen, um den Kongress namens derselben herzlich zu begrüßen. Mit regem Interesse und warmer Sympathie habe die württ. Regierung seither schon die Tagungen des Evangelisch-sozialen Kongresses verfolgt. Wenn sie auch nicht alle Anschauungen teile, so sei sie doch in dem Hauptziel, mit dem Kongress einig, das dahin geht, unsere in hartem Kampf mit dem Leben ringenden Volksgenossen sittlich, wirtschaftlich und kulturell zu heben und ihr Fortkommen zu erleichtern, die Gewissen zu schärfen und die Notwendigkeit der Fortführung der sozialen Gesetzgebung in immer weitere Kreise zu tragen. Die württ. Regierung habe sich seither schon freigehalten von dem Klaffenbüffel, von dem Harnad gesprochen, und sie habe diese Haltung im Verkehr mit den beteiligten Kreisen praktisch beibehalten. So sei die württ. Regierung auch in dieser brennendsten Frage der Gegenwart, der Finanzreform, nicht bloß aus finanziellen, sondern auch aus sozialen Gründen für die schärfere Besteuerung der größeren Vermögen in der Form der Erbschaftsteuer eingetreten (stürmischer Beifall) und trete dafür auch heute noch ein. (Wiederholter Beifall). Sodann begrüßt der Minister noch besonders den früheren Sozialminister Posadowsky und wünscht, daß der Samen des Kongresses aufgehen und reiche Früchte tragen möge.

Der Präsident dankte darauf den Herren Begrüßungsrednern für ihre freundlichen Worte, insbesondere dem württembergischen Minister. Der Kongress wisse die hohe

Ehre zu schätzen, daß die Regierung ihm gegenüber eine so freundliche Stellungnahme vertreten hat.

Auf Vorschlag des Präsidenten wurden dann den beiden Ehrenpräsidenten Prof. Adolf Wagner und Herrn Nobbe-Berlin Begrüßungstelegramme gesandt. Dasjenige an Wagner lautete:

Seinem verehrten Ehrenpräsidenten, dem Altmeister, dem Kraft und Jugend nie entflohen, dem treuen Kämpfer und Führer, sendet ehrerbietigsten und herzlichsten Gruß der Ev.-soz. Kongress.

Von stürmischem Beifall empfangen, nahm nun Graf Posadowsky das Wort zu seinem Referat:

Luxus und Sparsamkeit.

Ich bin in einer Versammlung überzeugter Sozialpolitiker erschienen, um zu zeigen, daß ich eintrete für die innere Berechtigung der Sozialpolitik des ev. soz. Kongresses. Die Gegner der modernen Sozialpolitik setzen sich in Widerspruch mit den Grundlehren nicht nur des Christentums, sondern auch mit der Sittenlehre aller gebildeten Völker. Solange die Menschen in kleinem Verbande zusammenlebten, mochte die Wohltätigkeit und die Armenfürsorge ausreichen, mit dem Wachstum der Bevölkerung, der Bildung großer Städte, konnten diese Faktoren nicht mehr genügen. Um die sozialen Nöten und Gefahren der Gegenwart zu steuern, war nicht nur Deutschland, sondern auch andere Kulturstaaten gezwungen, den Weg der Gesetzgebung zu beschreiten. Ich betrachte es als den höchsten Ruhmesitel unsrer Völker auf diesem Gebiet Pfadfinder gewesen zu sein. Ich erinnere mich mit Stolz an ein Wort des früheren franz. Präsidenten Loubet, das dieser mir bei einer Audienz sagte, die soziale Gesetzgebung Deutschlands wird die ganze gebildete Welt revolutionieren. Es ist ein Irrtum, den Ausgaben für die Sozialpolitik die Schuld an der gegenwärtigen Finanznotlage zuzuschreiben. In der Sozialpolitik inne zu halten, hieße die wirtsch. Stellung Deutschlands untergraben. Die Gegner der modernen Sozialpolitik sollen sich einmal die Frage beantworten, wie es in Deutschland ohne die Versicherungsgesetze gekommen wäre. Nach dieser Einleitung kommt der Redner zu seinem eigentlichen Thema: Luxus und Sparsamkeit sind die beiden Pole des Wirtschaftslebens. Zu gleicher Zeit, da in Deutschland im Reichstag über dieses Thema gesprochen wurde, ist diese Frage in England und sogar in Amerika, wo man

glaubte, man wisse dort mit den Ueberschüssen nicht wohin (Weiterkeit), erörtert worden.

Wenn so der Ruf von verschiedenen Seiten nach Sparsamkeit ertönt, so muß eine gemeinschaftliche innere Ursache vorhanden sein. Die Ursache liegt darin, daß unsere Technik in der Beherrschung der Naturkräfte und der Verfeinerung der Rohstoffe solche Fortschritte gemacht hat, daß sie zahlreiche Güter hervorbringen konnte, ohne daß die vorhandenen Ersparnisse zur Bezahlung der Güter ausreichten. Daher auf der einen Seite Absatzkrisis, auf der anderen Seite Geldmangel.

In der Wissenschaft hat man immer aufs Neue versucht, einen bestimmten Begriff des Luxus zu geben. Diese Erklärungen sind aber alle nicht ausreichend. Was in vergangenen Zeiten als Luxus galt, wird oftmals schon bald hernach zum allgem. Volksbedarf. Im gewöhnlichen Leben sieht man oftmals nur den Luxus anderer (Weiterkeit). Es wäre volkswirtschaftlich verkehrt, den Luxus an und für sich schon als verderblich anzusehen. Nehmen wir die Entwicklung des Automobilverkehrs, so sehen wir das deutlich. Was heute noch manchem als Luxus erscheint, kann nach weiterer Bevölkerung und Verbillichung als allgemeines Bedürfnis gelten. Ein wichtiges Wort auf dem Gebiete des Luxus spielt auch die Mode, so unheimlich sie auch manchmal sein mag (Sehr richtig). Eine chinesische Frau, die eine andere in einem neuen Hut sah, würde sich zunächst fragen, ob sie nicht mit einem Stein nach ihr werfen solle, eine europäische Dame fragt sich in erster Linie, wie ihr wohl der Hut stünde. (Weiterkeit). Durch Luxus kann man oft mehr Gutes stiften, als durch Almosen geben. Ein verständiger Luxus steht keineswegs im Gegensatz zur Sparsamkeit. Im Mittelalter kämpften Staat und Kirche gegen den Luxus. Man sah in der Polizei einen Polypen, der alles umfassen könne. (Weiterkeit). Ja es gibt naive Gemüter, die gleicher Anschauung heute noch huldigen. Es gibt noch immer Leute, welche eine Ueberhebung darin erblicken, daß sich die Arbeiterbevölkerung anständig kleidet. Man muß sich freuen, zu sehen, wie viel besser sich der Deutsche gegenüber dem französischen und englischen Arbeiter in den großen Industriezentren kleidet. Es gibt natürlich auch einen verletzenden Luxus. An solchen Luxus mag Paulus gedacht haben, als er schrieb, große Vermögen können selten in die dritte Generation. Schädlichen Luxus treibt der, der mehr ausgibt, als er verdient. Der verantwortliche

Nur an sich und das Gegenwärtige denken, ist die Quelle der Fehlgriffe in der Staatskunst.

La Bruyère.

Das Haus am Rhein.

Roman von Anna Bolhe.

(Fortsetzung.)

Flüchtig eilten die Tage dahin. „Im Haus am Rhein“ herrschtes reges Leben und Treiben, denn Leonorens Hochzeitstag rückte immer näher. Lore war eine stille, „sehr stille Braut“, wie Clarissa mehr als einmal zu Frau von Waldenburg sagte. Schwiegerson hatte sie den Zeitpunkt ihrer Vermählung bestimmen lassen, ruhig sah sie allen Vorbereitungen entgegen.

Es war etwas Hartes, Fremdes in ihrem Wesen. Nur zu Waldenburg war sie gleichmäßig ernstfreundlich, aber so unnahbar wie eine Königin.

Ihn krönte oft in ihrer Nähe.

Als er um sie warb, da hatte er gehofft, all das Sehnen und Wünschen seines Herzens durch ihr Jawort zum Schweigen zu bringen. Es war nur ein Traum. Das unnenbare Sehnen war nicht gestillt, sondern es war noch gewachsen und riesengroß geworden.

Oft war es ihm, als müsse er zu Leonore treten und sie bitten: „Gieb mich frei! Mein Glück liegt nicht in Dir, sondern in ein paar Lindenaugen voll märchenhaften Glanzes, die mir ins Herz strahlen.“

Aber immer wieder hatte er den Gedanken von sich gewiesen. Er wollte, er mußte sein Wort halten, selbst wenn er dadurch grenzenlos elend würde.

Einmal war sogar der Gedanke in ihm aufgeglüht, ob er nicht frei werden könnte, wenn er Leonore über das Tun und Treiben ihrer Mutter die Augen öffnete.

Ob er war auch gleich darauf heiß über sich

selbst erdriet. Nein, er hatte sich Leonore angelobt zu einer Zeit, als er noch nichts von ihrer Mutter wußte, und es war nun seine Pflicht, zu Lore zu stehen in Freud und Leid. Wie oft hatte er schon die Stunde verwünscht, in der er seinem innern Drange gefolgt war und Leonore Liebe versprochen. Ja, er hatte schon damals geliebt, heiß und innig, nur hatte er nicht gewußt, wem diese Liebe galt. Er hatte gemeint, Leonore, die er sich schon lange als Gattin gewünscht, habe das Feuer in seinem Herzen entzündet, während es doch Irngard war, die ihn so unerblicklich verwandelt hatte. Damals, als das verhängnisvolle Lied von Wildensteins Lippen klang:

Ich hab' Dich geliebt und liebe Dich noch
Und siele die Welt zusammen,
Aus ihren Trümmern fliegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

Da war es wie eine heiße Qual über ihn gekommen, er sah im Geiste den Maler Irngard als sein Weib an sich pressen und er hielt die Qual, die er dabei empfand, für ein Verlangen nach gleichem Glück, und da hatte er denn das verhängnisvolle Wort zu Leonore gesprochen. Und Leonore? Auch an ihr Ohr war das Lied gedrungen. Es war ihr, als sähe sie die dunklen Augen des Malers spöttisch, kampflustig den ihrigen begegnen. Es überkam sie ein heißes Verlangen nach Glück, nach Liebe und als ihr Waldenburg in demselben Moment in warmen Worten seine Hand anbot, da legte sie die ihre vertrauensvoll hinein, meinent, Liebe und Glück müsse nun kommen. Und als es doch nicht kam, da lernte sie sich bescheiden und still ihrer Pflicht leben. Sie wollte Dietrich eine treue Gattin, eine freundliche Gefährtin sein — was sie geträumt von Glück und Liebe war eben nur ein Traum und die Wirklichkeit anders.

Und dann — ihre Mutter sollte ihr versprechen, daß sie ihr bald Renate und Lilly in die neue Heimat nachschieben wollte und Lore, die freudig ihr Herzblut

geopfert hätte, für die jungen Schwestern, war glücklich in dem Gedanken, die jungen Mädchen fern vom Vaterhaus in ihrer und Waldenburg's Obhut zu wissen, damit der dunkle Schatten ihres Hauses sich nicht auch auf die Seelen der Kinder senke, wie er Lore's Seele in Bann getan.

Unjoubt hatte bisher Leonore gefragt und gegrübelt und die Ursache zu erforschen gesucht über die eigenartigen Verhältnisse ihres Hauses, aber sie hatte nichts gefunden — nur ein leiser böser Verdacht gegen ihre Mutter hatte sich immer wieder in ihr junges Herz gedrückt und wie sehr sie sich auch bemüht hatte, ihren Argwohn zu bannen, immer wieder war er aufgetaucht. Sie sehnte sich darnach, das düstere Haus zu verlassen und mit Waldenburg in die Ferne zu ziehen, in eine reinere Atmosphäre, in welcher sie allein nur atmen konnte. Nur noch wenige Tage, dann war sie Waldenburg's Frau und er, der Gute, Edle würde sie und die Schwestern schützen — schützen vor der eigenen Mutter.

Leonore schauderte, wenn sie an ihre Mutter dachte, die, wie sie wohl wußte, doch ihre Kinder liebte. Eins tat Leonore weh, daß Irngard sich gewidert hatte, Leonorens Hochzeit beizuwohnen. Die kleine Spannung zwischen den beiden Mädchen war längst gewichen, und die junge Braut wünschte nichts schuldlicher, als die Freundin an ihrem Hochzeitstage bei sich zu haben. Irngard aber hatte fest und bestimmt erklärt, daß sie an dem bewußten Tage bereits wieder in Frankfurt sein müsse, da sie im Institut nicht länger zu entbehren sei und sie sich ihre Stellung dort wahren möchte. Man hatte nun auch nicht weiter in Irngard eingedrungen, aber wenigstens das Versprechen erhalten, daß Irngard bis zum Hochzeitmorgen bleiben wollte, um noch dem Kostümfest, das man an Stelle des Polterabends plante, beizuwohnen. Niemand ahnte und wußte den wirklichen Grund von Irngard's Abreise vor der Hochzeit und sie selbst hatte nicht den Mut, ihn sich einzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Scheinturms wird in Deutschland auf dem Gebiete des gesellschaftlichen Lebens getrieben, wo oft materielles Uebermaß die geistige Debe verdecken muß. (Weiterkeit). Die gesellschaftliche Repräsentation, oft mit eingeborgtem Glanz, hat sich zu einer fixen Idee entwickelt. (Bravo). Dadurch wird ein plutokratischer Bürokratismus begünstigt, die Auswahl nimmt weniger Rücksicht auf die Befähigung, als auf seine finanzielle Leistungsfähigkeit. Dadurch sucht er den Einfluß zu gewinnen, der nur sachlicher Tüchtigkeit zukommen sollte. (Lebh. Bravo). Am bedauerlichsten ist der Trinkturus. Glücklicherweise ist er im Abnehmen begriffen. Ich würde deshalb eine Steuer auf alkoholfreie Getränke im ethischen und volkswirtschaftlichen Interesse als einen Mißgriff halten. (Lebh. Händeklatschen). Sparsamkeit ist ein Zeichen der Selbstzucht, macht den Menschen unabhängig und hebt seinen Wert. Wir finden, daß bedeutende Menschen fast durchweg sparsam sind. In der Sparsamkeit spricht sich der Familiensinn aus. Der unangenehmste gesellschaftliche Typus ist der geizige Verschwender. Es gibt sparsame Völker. Die Franzosen z. B. sind wesentlich sparsamer als die Deutschen, aber es hängt ein gewisser Mangel an Unternehmungslust damit zusammen. Was Sparsamkeit zu leisten vermag, zeigt das glänzende Beispiel Frankreichs, das alle politischen Umwälzungen finanziell zu tragen vermochte. An Luxus u. Sparsamkeit in Staat und Gemeinde haben wir alle das dringendste Interesse. Ludwig XIV. sagt, ein König gibt Almosen, wenn er Luxus treibt, der Dichter sagt, wenn Könige bauen, haben die Märrner zu tun. Es kommt darauf an, wofür das Geld verwendet wird. Hätte Ludwig XIV. statt für Versailles das Geld zum Ausbau der Vignatwege Frankreichs verwendet, so wäre vielleicht die große Revolution nicht gekommen. Die Aufbringung der Zinsen ist im allgemeinen leichter als die Beschaffung von Kapital. So hat man in Staat und Gemeinden sorglos Schulden auf Schulden gehäuft. Auch nach der sogenannten Reichsfinanzreform wird die Schuldenlast sich steigern. Wenn die Regierung Sparsamkeit predigt, pflegt sie neue Steuern zu brauchen, das ist ebenso eine Naturverschwendung, wie die, daß es gefriert, wenn das Thermometer unter Null sinkt. (Weiterkeit). Daß die Zahlungsfähigkeit des deutschen Reiches in Frage steht, davon ist keine Rede. Ich mache der Finanzreform den Vorwurf, daß sie zu wenig Einnahmen fordert. Daß das deutsche Volk anstatt 500 700 Millionen aufbringen könnte, das kann nur der bezweifelte, dem politische Gründe diese Zweifel nahe legen. In jedem Land besteht eine Aristokratie des Geistes, des Besitzes und des Berufes, die berufen ist, das Volk zu führen. Sie kann aber diesen Rechtsanspruch nicht auf ihre äußere Stellung gründen, sondern auf ihr größeres Pflichtgefühl und ihre höhere Opferfreudigkeit. (Lebhafte Zustimmung). Eine Aristokratie, die in solchen Augenblicken Sparsamkeit predigt, verschärft ihr Recht auf die Führung des Volkes. (Lebhafte Beifall). Bei dem Mangel unserer Bodenbeschaffenheit und Klima ruht der Reichtum unseres Landes in der Tüchtigkeit unseres Volkes. Auf diese Tatsache muß eine Staatsverwaltung bei ihren Ausgaben ängstlich Rücksicht nehmen. Die moralische Sparsamkeit muß mehr gepflegt werden, wie ein französischer Redner bei der Einweihung des Denkmals für Gambetta gesagt hat: Weniger Rauch; mehr Feuer; weniger Lärm, mehr Handlung. (Anhaltender Beifall und Händeklatschen).

Darauf wurde nun sofort in die Diskussion eingetreten.

Pfarrer Traub-Dortmund: Der Theologe muß äußerst vorsichtig sein bei der Beurteilung des Luxus. Der Beschmaß ist der größte Feind des Luxus. Ungeheuer viel Gutes könnte da noch getan werden. Die reichen Leute sollen mehr Geld hergeben, um ernste Kunst zu fördern. Im kaufmännischen Leben wird viel Luxus getrieben, z. B. bei den hohen Gehältern der Bankdirektoren. Unter Bezugnahme auf Frankreich wies der Redner dann darauf hin, daß die Sparsamkeit zur Gefahr werden könnte, wenn sie im Sinne von Malthus zum zwei Kinder-system ausarte.

Prof. Bernhard-Berlin: Der Luxus und die Ausgaben, die man macht, sollen nach ihrem inneren Wert abgestuft werden. Es gibt eine egoistische-altruistische Sparsamkeit; die letztere wird zunächst eingeschränkt, wenn es gilt mehr zu sparen.

Prof. Schulze-Gävernitz: Entscheidend ist es, welchen Bedürfnissen der Luxus dient. Weder Luxus noch Sparsamkeit sei an sich etwas Erstrebenswertes oder Beurteilungswertes. Es handelt sich darum, in welchem Sinne beide kulturfördernd wirken.

Privatdozent Gerloff-Lüdingen: Die Frage kann nur lauten, gibt es einen wirtschaftlichen Luxus oder nicht. Die Frage ist ohne weiteres zu bejahen. Reicht es nur Luxus und Sparsamkeit oder Luxus oder Sparsamkeit. Zuerst hat die Sparsamkeit einzusetzen, um der zunehmenden Generation die Existenz zu sichern. Aber die überschüssenden Volkskräfte wollen Arbeit — es ist nun Luxus notwendig. Luxus und Sparsamkeit, so muß auch die Parole bei der Finanzreform lauten.

Pfarrer Lehmann-Dornberg (Waben): Die Kirche ist die sittliche Lebensmacht im Volksleben; die Gegnerin des Luxus sein soll. Die evang. Pfarrhäuser insonderheit haben hier eine große Aufgabe. Wie geht es bei unseren Konfirmationsfeiern zu? Erleben wir dabei nicht eine Kapitulation der Kirche vor der Welt — dem Luxus.

Prof. Dr. Parua-Berlin: Es ist eine ernste Sache um den Luxus, er ist ein Pionier in ein besseres Land. Ja ein Volk kann unter Umständen verkümmern, wenn es diese Avantgarde nicht besitzt. Aber der Luxus richtet eine Scheidewand auf. Entgegen, das ist das Vergnügen, das wir nicht kriegen, so müssen sich viele sagen. Eine Milderung des Gegenfases ersehe ich nur darin, daß gewisse Einrichtungen der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Das soll deshalb unsere Parole sein. Diejenigen aber, die luxuriös leben müssen, der Bankdirektor muß luxuriös leben, der Professor muß (Lebhafte Weiterkeit).

der Professor muß ein Viertel luxuriös leben. (Lebh. Weiterkeit). Aber die Art wie wir es tun, mildert sehr viel. Reichstagsabgeordneter Dr. Raumann (von lebhaftem Beifall begrüßt) erinnert an das gestern zitierte Wort Gustav Berners: „was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert.“ Es gibt einen Luxus im Genießen aber auch im Wohltun größten Stils. Werner brach zusammen im Luxus des Wohlturns und der Abg. Mehl hatte Recht, wenn er in der Wirt. Abgeordnetenkammer damals sagte, daß auch das anerkannte Gottvertrauen eine geordnete Buchführung zu ersetzen nicht imstande sei. (Weiterkeit). Mit diesem einfachen Wort ist der Jünger auf die Stelle gelegt, die uns heute beschäftigt. Der moralische Mensch soll der rechnende Mensch sein. Alle Fragen des Luxus sind Rechnungsfragen. An die Stelle der barbarischen Zustände des Einnehmens und Ausgebens ist jetzt die methodische Rechnung getreten, wie ja der Beginn der Modernität auf die Erfindung des kaufmännischen Rechenbuchs zurückzuführen wird. Der moderne Mensch soll rechnen, aber er soll nicht zur Rechenmaschine werden. Das Rechnen soll bloßes Hilfsmittel sein, darüber hinaus darf etwas von jener Art des alten Naturburchen übrig bleiben, sonst werden wir wie die Chinesen. Die alte Art von Geiz und Verschwendung gibt es nicht mehr. Der Rechnungsgedanke sollte freilich gerade auf diejenigen Schichten, die mit geringen Mitteln zu rechnen haben, noch mehr ausgedehnt werden. Es ist berechtigt, seine Einnahmen zu erhöhen zu suchen, aber die Steigerung nützt nichts, wenn nicht eine geordnete Verwendungsweise vorhanden ist. Deshalb muß der einfache Haushalt mehr rechnen als der reiche. Den Bestrebungen auf Abkürzung der Lohnzahlungsfristen von 14 auf 8 Tage siehe er mit großem Mißtrauen gegenüber. Diejenigen Leute sind die rechnenden Leute, die sich den Haushaltplan auf längere Zeit machen. Warum sind unsere Kleinbauern rechnende sparsame Menschen geworden? Weil sie nur zweimal im Jahr Haupteinnahmen hatten. Wer sein Geld von heute auf morgen hat, denkt nicht über seine zweckmäßige Verwendung nach. Deshalb dürfte in der Volksschule an die Stelle des Schemas mehr hauswirtschaftliches Rechnen treten. Wer einkauft, kann auch verschwenden, indem er billiges Zeug kauft. Von der Qualitätsverschlechterung hat niemand Vorteil. Die schlimmste Sparsamkeit ist die Gewohnheit, qualitätslose Dinge zu kaufen. Wer ächte Sachen trägt, erregt kein Aergernis, nur der Schund und Blunder, der an die Stelle des Rechnen gesetzt wird, ruft die Kritik hervor. Darum begrüße er die Begründung des deutschen Werkbundes, der sich die Qualitätsverbesserung zur Aufgabe gemacht habe. Darin liege das große moralische Moment sowohl für die, die arbeiten als für die, die kaufen. (Lebhafte Beifall).

Heilbronn, 2. Juni.

In großen Harmoniesaal wurden Mittwoch nachmittag 4 Uhr die Verhandlungen fortgesetzt.

2. Sitzung.

Zunächst nahm das Wort Generalsekretär Schöne-melcher-Berlin zu dem Thema:

Geistige Strömungen in der Gewerkschaftsbewegung.

Es ist heute das viermal, daß sich der evang.-soz. Kongress mit dieser Frage beschäftigt. Unumwunden stellte sich der Kongress in Frankfurt a. M. auf den Boden der Gewerkschaften. Mit Behmut denken wir heute an die damals gehegten Hoffnungen. Die Gewerkschaften haben sich nicht zu einem politischen Gegengewicht gegen die Sozialdemokratie entwickelt. Aus den drei über diesen Punkt gefaßten Resolutionen geht hervor, daß für den evang.-soz. Kongress für die Notwendigkeit, ja Unentbehrlichkeit der Gewerkschaften kein Zweifel bestand. Man bedauerte, daß die Gewerkschaften in Beziehungen mit politischen Parteien standen und dadurch in fremde Bestrebungen hineingezogen wurden. Man hoffte, daß sich die Gewerkschaften von politischer Bevormundung allmählich freimachen würden. Die Schuld liegt zum nicht unerheblichen Teil an der Selbstsucht der bürgerlichen Stände, an ihrem geringen sozialpolitischen Verständnis. Die Harmonieorganisationen, die gelben Gewerkschaften, oder wie sie heißen, scheiden aus der heutigen Betrachtung aus, sie verkünden einen faulen Frieden und machen das freie Recht des Arbeiters illusorisch. Vor allem soll durch mein Referat der Blick hingelenkt werden auf die christliche Gewerkschaftsbewegung. Nach der Statistik von 1907 haben wir in den freien Gewerkschaften 1 800 000 Mitglieder mit 51 Millionen Einnahmen, 43 Millionen Ausgaben und 3 1/4 Millionen Vermögen. Diese Gewerkschaften haben rein vom Finanzstandpunkt eine erhebliche Leistungsfähigkeit aufzuweisen. Wer so viel Geld verwalten, kann sich nicht von der angeblich ausbeutenden Klasse abschließen. Sie haben auch andere Aufgaben als nur zu kämpfen. Die Zahlen der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften können sich mit den Zahlen der freien Gewerkschaften nicht messen. Das Vermögen der Hirsch-Dunckerschen betrug 1907 4 Millionen Mark. Die christlichen Gewerkschaften schreiten rüstig vorwärts, der Kasernenbestand beträgt bereits 3 1/2 Mill. Mark. Die Einnahmen sind im letzten Jahre um fast 1 Million, die Ausgaben um rund 400 000 Mark gestiegen. Der Verband umfaßt rund 365 000 Mitglieder. Ein Vergleich zwischen den freien und christlichen Gewerkschaften hinkt, denn die ersteren sind um 20 Jahre älter und wurden von der sozialdemokratischen Partei in starker Weise gefördert, während man solches von den Christlichen nicht sagen kann. Der Einfluß des Zentrums ist nicht so groß, wie oftmals behauptet wird. Das Wachstum der christlichen Gewerkschaften ist stärker als die der beiden anderen Gruppen. Alle Zahlen zeigen ein nicht mehr zu leugnendes Anwachsen des christlichen Konkurrenten, dem die Freien mit Angst und Furcht zusehen. Seitens der freien Gewerkschaften spottet man nicht mehr, sondern hat es schon längst aufgegeben, sie beizutagen zu wollen. Von der Industriebewegung ist nur ein Fünftel organisiert. Die Landarbeiter sind überhaupt noch nicht der Organisationsfrage nahe getreten. Die Hirsch-Dunckerschen werden von vielen als aussterbende Gebilde angesehen. Sie haben noch viel Widerstandsfähigkeit in

ihren Klassen, ich wünsche ihnen neues Leben, weil sie das Ideal der Neutralität tatsächlich verwirklichen. Der Redner kam nun zu einer Charakterisierung der freien Gewerkschaften. Es ist nicht unbedingt notwendig, daß Gewerkschaften und sozialdemokratische Partei eins sind, wie der Gewerkschaftler Bömelburg einmal gesagt hat. Die Gewerkschaftler fühlen auch ihre Macht, wie sich aus den Erörterungen der Kaiserfrage, des Generalfstreiks u. a. auf dem Nürnberg Parteitag gezeigt hat. Aber beide fühlen sich innig zu einander hingezogen, ja sie sind, wenigstens soweit der Norden Deutschlands in Betracht kommt, eins. Da fragt sich nun, was ist und leistet uns die sozialdemokratische Partei. Eine Autorität wie Professor Derdner, kommt zu dem Ergebnis, daß die Sozialdemokratie durch einseitige Betonung des Klassenkampfes und Klassenhasses unendlich gesündigt hat, daß sie gefehlt hat gegen die vaterländischen Güter und gegen die christliche Religion durch das Schlagwort „Religion ist Privatfache“. Wir wollen eine Arbeiter-schaft haben, die an unserem staatlichen Gedanken mitarbeitet. Das ist bisher weder von den freien noch von den Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften geschehen. Die christliche Gewerkschaftsbewegung ist aus dieser Idee entstanden. Zu vier Fünftel ist sie noch katholisch. Die Christlichen streifen heute ebenso wie die zwei anderen genannten Gewerkschaften. Sie wollen eine konsequente Arbeiterpartei sein; sie kämpfen mit derselben Wucht wie die anderen Gewerkschaften. Auch die christliche Bewegung ist Klassenbewußt. Allerdings heruntergerissen wird nicht alles und jedes, was die heutige Gesellschaft tut, wie es seitens der freien Gewerkschaften geschieht. Vom Standpunkt einer ehrlichen Sozialreform läßt sich nichts gegen die christliche Gewerkschaftsbewegung sagen. Mit dem Worte christlich wird kein Mißbrauch getrieben. Die Tendenz ist gesund. Die Christlichen wollen die Taktik der freien Gewerkschaften mäßigen; diese sollen zu brauchbaren Gliedern, frei und unparteiisch gemacht werden, wie es der Bundesruderverband ist, gegen den man keine christliche Gegenorganisation hätte gründen sollen. Das war ein Mißgriff, denn der Gutenbergbund ist eine unbedeutende Organisation. Es wird kein Glaubensbekenntnis verlangt. Es ist nicht richtig, daß die Christlichen im Fahrwasser des Zentrums schwimmen. Uebrigens kam ich wahrlich aus der parlamentarischen Geschichte der letzten 30 Jahre nicht sehen, daß das Zentrum der ständige Störenfried ist. (Lebh. Hört! Hört!) Wahre Neutralität müssen sie pflegen. (Bravo!) Ich will nur hoffen, daß die Frage uns so bald nicht wieder verläßt, daß sie eine tüchtige Standsvertretung wird, der noch große Erfolge beschieden sein möge. (Anhaltender Beifall).

Als Korreferent führte Pfarrer Lic. Traub-Dortmund etwa aus: Die Christlich-Sozialen sind einst in Kirchenpolitik aufgegangen und haben dadurch sich selbst um den Erfolg gebracht. Die Christlich-Sozialen haben eine große Verwirrung durch ihre Organisation angerichtet und dadurch hat das Wort „christlich“ in der Arbeiterwelt einen unangenehmen Klang erhalten. Die christliche Arbeiterbewegung zeigt das Gesicht der kathol. Kirche zu militärischer Organisation. Sie ging etwa zu der Zeit in die Höhe, als sich das Zentrum seiner Machtstellung bewußt wurde. Bedenklich ist, daß das Zusammenarbeiten der Katholiken und Evangelischen in den christlichen Gewerkschaften von den katholischen Autoritäten geduldet wird. Es fragt sich, ob das Zusammenarbeiten ebenso gestattet wäre, wenn das Zahlenverhältnis zwischen Katholiken u. Protestanten ein anderes wäre. Die wesentliche Charakteristik der christlichen Gewerkschaftsbewegung besteht darin, daß sie nicht sozialdemokratisch und nicht Hirsch-Dunckerschen ist, und dafür ist uns der Name christlich zu schade. (Bravo!) Es ist ein heroischer Kampf, den heute schon die christl. kathol. Gewerkschaftsführer kämpfen müssen. Deshalb wird vielerorts der Eintritt von Evangelischen befürwortet. Das ist nicht zu wünschen. Die kathol. Arbeiterbewegung muß selbst so stark sein, daß sie der Uebergriffe der Bischöfe Herr werden. Der Redner kam zu dem Schlusse, daß der geschichtliche Ertrag der christl. Gewerkschaftsbewegung in absehbarer Zeit schließlich doch nur dem Einfluß der katholischen Kirche zu gute kommt. Das Bedenklichste an der christlichen Gewerkschaft besteht darin, daß sie die Hirsch-Dunckerschen einfach beiseite geschoben haben, obwohl deren Statut so neutral ist, wie es nur sein kann. Mit dem Sage, nicht der unorganisierte Arbeiter sondern nur der organisierte wird in die Höhe steigen, schloß der Redner seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Darlegungen.

Der Präsident erklärte, daß der Kongress zu den beiden Referaten, die in verschiedener Hinsicht scharf auseinandergingen, keine einheitliche Resolution fassen wollte. (Lebh. Bravo!)

In der

Diskussion

nahm zunächst das Wort der Gewerkschaftler Tischen-dorfer: Ich wünsche, daß alle evang.-sozial. Bildungselemente zur deutschen Arbeiterbewegung so freundlich und fördernd sich stellen mögen, wie nur etwa möglich ist. Ich habe eine langjährige Erfahrung in der Gewerkschaftsbewegung hinter mir und weiß, daß wir in den freien Gewerkschaften auf lange nichts zu suchen haben. Ich habe es aus dem Munde bedeutender sozialdemokratischer Gewerkschaftsführer gehört, daß man sich evang.-nationale Arbeiter als zahlende, aber nur als zahlende Mitglieder wohl gefallen lassen könne. Es ist nur theoretische Liebhaberei, wenn man glaubt, daß wir dort einen Einfluß ausüben können. Wir müssen heute weiter gehen und uns offen für die christl. Gewerkschaften bekennen.

Pfarrer Engelhardt-Zillingen: Ich hätte gewünscht, daß man sich mit größerer Entschiedenheit gegen die freien Gewerkschaften erklärt hätte.

Pfarrer Gottfr. Raumann-Leipzig sprach namens der evang.-sozialen Vereinigung des Königreichs Sachsen im Sinne voller Neutralität gegen jede Gewerkschaft. (Lebh. Zustimmung).

Graf Posadowsky (mit Begeisterung begrüßt): Man solle nicht zu sehr die Zahl bei den Gewerkschaften

schägen, oftmals läßt der eine einen größeren Einfluß aus, der mit geringeren Zahlen operieren kann. Ich habe es immer bedauert, daß sich die Sozialdemokratie so scharf gegen unsern monarchischen Staat erklärt hat, obwohl doch die monarchischen Staaten nicht diejenigen sind, in denen für die Arbeiter am wenigsten getan wird. Dem letzten Referat, das zwar sehr geistreich war, habe ich entgegengehalten, daß sich im Raume die Dinge hart lösen. Wenn wir die christl. Gewerkschaften heute nicht hätten, so würden diese Arbeiter der Sozialdemokratie zugefallen sein. Getrennt marschieren und vereint schlagen, erscheint mir als die richtige Lösung zu sein. Deshalb müssen die christl. Gewerkschaften unterstützt werden in der Bewegung gegen die Sozialdemokratie, die uns allen feindlich gegenübersteht (Lebh. Beifall).

Reichstagsabg. Behrens-Essen bekennet sich als einer der Bösesten, die heute gekennzeichnet wurden, als ein Christlich-Sozialer. Die Arbeiterbewegung verlangt Klarheit. Bis zum linken Liberalismus hinein befinden sich bei den Christlichen Mitglieder.

Arbeitersekretär Münz-Magdeburg führte als kirchlich-Dunklerer aus: Der christlichen Gewerkschaftsbewegung sei heute eine Bedeutung zugesprochen worden, die sie nicht besitzt. Not tut uns nur eine nationale Arbeiterbewegung. Wenn dies hier geschieht, so erweist der ev.-soz. Kongress der Arbeiterbewegung einen großen Dienst. (Lebh. Beifall.)

Pfarrer v. Bröde-Halle: Anders müsse die Frage beantwortet werden vom Standpunkt der religiösen Arbeit der Geistlichen als von dem der Sozialreformer. Ich rede dafür ein, daß die Geistlichen sich für keine Art von Gewerkschaft engagieren. Man muß den freien Gewerkschaftler verstehen. (Lebh. Zustimmung.)

Gewerkschaftssekretär Paul Krug-Stuttgart: Auch er spreche als Christlich-Sozialer. Es könne mit dem Zentrumsdruck nicht so schlimm sein, da heute schon der 2. Christlich-Soziale spreche. (Beifall.)

Pfarrer Schowalter-Zettenbach verteidigte mit lebhafter Begeisterung den Standpunkt der christl. Gewerkschaften. Die Katholiken und Protestanten sind darin aufeinander angewiesen. Unterstützen Sie die christl. Gewerkschaften. (Große Zustimmung.)

Arbeitersekretär Fischer-Reutlingen (von starkem Beifall begrüßt) führte namens der ev. Arbeitervereine Württembergs aus: Ungut sind die Erfahrungen, die wir mit den christl. Gewerkschaften gemacht haben, wegen der Unwissenheit ihrer Kampfweise. Wenn wir die freien Gewerkschaften mit den christlichen in dieser Hinsicht vergleichen, so kann man nur sagen, Gott bewahre mich vor meinen Freunden. (Lebh. Bravo!)

Vereinssekretär Varenhold-Ulm sprach seine Freude darüber aus, daß man sich nicht für eine bestimmte Gewerkschaft ausgesprochen habe.

Stadtpfarrer Traub-Stuttgart: Wir können die christl. Gewerkschaften nicht bevorzugen. Die Lösung, Vereinigung aller christl. Elemente gegen den Unsturz löst uns nicht mehr. (Lebh. Bravo.) Jede Verbindung mit dem Ultramontanismus ist noch für den Verbundenen schlecht ausgegangen. Die Christlichen treiben mit dem Worte „christlich“ ein gefährliches Doppelspiel. Ich sehe in der christlichen Gewerkschaftsbewegung keine Versöhnung, sondern eine Verschärfung des Streits. Wir sollen überall helfen, wo unsere Hilfe ehrlich gewünscht wird. (Anhalt. Beifall.)

Rundschau.

Weitere Kaisertelegramme an Graf Zeppelin.

Der Kaiser bittet um Verschiebung des Berliner Besuchs.

Die Luftschiffbau-Gesellschaft teilt mit: Nachdem vom Kaiser ein zweites Telegramm in Göppingen eingetroffen war, in dem er dem Grafen Zeppelin seine Freude ausdrückt über den in Berlin angekündigten Besuch und zugleich sein Bedauern über den Unfall ausdrückt, traf Mittwoch in Friedrichshafen folgendes Telegramm des Kaisers ein:

„Besten Dank für die freundliche Meldung. Zu dem großartigen Fahrtergebnis kommt die Rückfahrt mit notdürftig repariertem Luftschiff als hochbedeutende Leistung hinzu, die Dür alle Ehre macht; ein Beweis, daß man dem harten System alles zumuten kann. Da ich in 6 Wochen nicht in Berlin, sondern auf Reisen sein dürfte, auch diese Zeit in die Schulferien fällt, wo ein großer Teil der Berliner abwesend sein wird, empfehle ich letzte Tage August, etwa um 26. herum.

Gezeichnet Wilhelm.“
Es traf auch ein herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers ein.

Wie der Berliner „Vokalanziger“ erzählt, ist die glatte Landung Zeppelins von Berlin mit großer Genugung aufgenommen worden; besonders wurde vollständig anerkannt, daß das nur flüchtig ausgebelebte Schiff ohne Zwischenfall seine Fahrt fortsetzen konnte, ein Umstand, der in gleicher Weise für die vorzügliche Konstruktion des Luftschiffs, wie die Geschicklichkeit der Führer spricht. Major Parsival erklärt, daß die Rückkehr Zeppelins als ein unbestreitbarer Sieg anzuerkennen sei. Zeppelin sei aber von ungewöhnlichem Glück begünstigt gewesen, da sonst bei einem so schwachen Wind von nur 5 Sekundenmeter es ihm unmöglich gewesen wäre, Friedrichshafen aus eigener Kraft zu erreichen. Wäre ein gleicher Unfall Parsivals Luftschiff passiert, so würde er darauf habe verzichten müssen, mit eigener Kraft nach dem Ausflugsort zurückzukehren.

Der Protest gegen die konservativ-klerikale Steuermacherei

Setzt immer stärker ein. So hat eben in Berlin eine Versammlung der deutschen Handelsvertreterungen stattgefunden, die von der Handelskammer Berlin behufs Stellungnahme in dem Beschluß der Finanzkommission des Reichstags

über die Besteuerung von Wertpapieren einberufen war. Von der preussischen Staatsregierung nahmen an den Verhandlungen Unterstaatssekretär Richter und Geh. Regierungsrat Göppert aus dem Handelsministerium teil. Die Versammlung beschloß, gegen den Beschluß der Finanzkommission in einer ausführlichen Eingabe sämtlicher Handelskammern Stellung zu nehmen, und einstimmig eine Erklärung abzugeben, in der es u. a. heißt:

„Die Versammlung erhebt den schärfsten Widerspruch gegen den Beschluß der Finanzkommission des Reichstages, der dem Handel mit Wertpapieren und ihren Besitzern in ungerechtester Weise unerträgliche Sonderlasten aufbürden will. Die beschlossene Besteuerung würde die deutschen Börsen auf das empfindlichste schädigen und die ausländischen Börsen auf Kosten der inländischen stärken. Vor allem aber würde sie die politischen und wirtschaftlichen Gesamtinteressen und damit die Machtstellung des Deutschen Reiches bedrohen, weil sie den deutschen Markt von den internationalen Finanzgeschäften ausschließen würde. Die Erträge der Steuer würden hinter der Schätzung der Finanzkommission weit zurückbleiben. Die Versammlung bittet aus diesem Grund den Reichstag, dem Beschluß der Finanzkommission die Zustimmung zu verweigern, andernfalls erwartet sie zuversichtlich von den verbündeten Regierungen, daß sie es verhindern werden, daß eine derart, das wirtschaftliche Leben der Nation schädigende Steuer Gesetzeskraft erlangt.“

Gleichzeitig hat eine Versammlung deutscher Parfümeriefabrikanten in Berlin eine Resolution einstimmig angenommen, die sich gegen die geplante Steuer auf kosmetische Artikel und andere Parfümerien richtet. Es soll bei Fürst Bälou eine Konferenz wegen der Steuer stattfinden. Wie das Berliner Tageblatt ferner aus Flensburg meldet, faßt dort die Hauptversammlung des Bundes deutscher Verkehrsvereine einstimmig eine Resolution, in der die neuerdings geplante Ausdehnung der Fahrkartensteuer auf die vierte Klasse als unsoziale Vereitelung dieser Steuer gefordert wird. Schließlich hat auch noch die Handelskammer in Mannheim eine scharfe Erklärung gegen die geplante Belastung von Handel, Industrie und Gewerbe angenommen.

Und Bälou?

Er würde es — so steht in der „Neuen Freien Presse“ über seinen Standpunkt zu lesen — „für sehr beklagenswert halten, wenn die Finanzreform ohne oder gegen die liberalen Parteien zustande käme; ganz abgesehen von den für seine Person etwas daraus zu ziehenden Konsequenzen, würde sich als unmittelbare Folge davon die Ausschaltung des Liberalismus aus der Gesetzgebung für absehbar Zeit ergeben.“

Ja warum hat dann die Regierung der konservativ-klerikalen Vergewaltigungspolitik mit verchränkten Armen zugehört, ja hat diese noch unterstützt. Der Herr Reichskanzler soll sich nur selbst an den Ohren nehmen, wenn es nicht nach seinem Willen geht.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der evang. Dekan Ellsäher in Tübingen wurde seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Ritterkreuz des Ordens der Württ. Krone verliehen; dem Oberreallehrer Dr. Dehler am Gymnasium in Ravensburg wurde eine Oberlehrerstelle am Realgymnasium in Stuttgart übertragen und dem Oberpräzeptor Hölder am Karls-Gymnasium in Stuttgart die nachgeachtete Direktorenstellung auf 31. August l. J. unter Befassung seines Amtes etc.; ferner dem Hilfslehrer Ludwig Krüger am Gymnasium in Cannstatt die Oberpräzeptorstelle an der Lateinschule in Bismmenden übertragen; die Wahl des Hilfslehrers Karl Dimmel ein in Reutlingen auf eine Reallehrerstelle an der höheren Mädchenschule daselbst bestätigt, und die Arbeitslehrerin Luise Träuble an der Volksschule in Tübingen auf Lebenszeit angestellt.

Aus der Schule. Aus dem soeben veröffentlichten Jahresbericht der Evang. Volksschulen in Stuttgart für das Jahr 1908—09 entnehmen wir, daß die Zahl der Schüler 15 837 betrug. Diese verteilen sich auf 7298 Knaben und 8539 Mädchen, was einer Zunahme von 979 Köpfen entspricht. Die letztere aber entfällt zur Hälfte auf Degerloch, durch dessen Eingemeindung die Schülerzahl sich nicht unerheblich vermehrte. Die durchschnittlich auf 1 Lehrer entfallende Kinderzahl betrug 48—50 Kinder; die stärkste besetzte Klasse zählte 85, die schwächste 33 Schüler. Im vergangenen Jahre wurden 3 Schulkomplexe neu gebildet und zwar die Verchenrainsschule in Heselach, die Unterhörnlein-Wangener Schule und die Schillerschule in Cannstatt. Dem Unterricht standen im ganzen 317 Lehrkräfte zur Verfügung. Die Zahl der Lehrerinnen betrug in ganzen 20,1 Proz. der gesamten Lehrerschaft. Die allgemeine Fortbildungsschule wurde am 1. Januar 1909 von 3341 Schülern, davon 699 Söhnen und 2424 Töchtern besucht. Der Aufwand für das ev. Volksschulwesen bezifferte sich auf 972 000 Mark, d. h. pro Schüler 67,54 Mark. Für die allgemeine Fortbildungsschule beider Konfessionen wurden 34 790 Mark verausgabt (pro Schüler 10,14 Mark). Die Vermittlerfreiheit, die sich als eine den Unterrichtsbetrieb in hohem Maße fördernde Einrichtung bewährte, verursachte einen Aufwand von 66 000 Mark.

Verbandsstag der Wirte. In Weislingen hat der 24. Verbandsstag der Wirte Württembergs stattgefunden. Die Tagung war von etwa 300 Delegierten und Wirten aus dem ganzen Lande besucht. Nach den üblichen Begrüßungsreden seitens der Vertreter der Stadt und des Bezirks referierte Pfeiffer-Ulm über den Stand der Flaschenbierfrage, deren schädigenden Einfluß für das Wirtsgewerbe eingehend besprochen wurde. Der von Ulm ausgehende Antrag, den württ. Brauerbund zu bitten, den Wirten einen um 5 Proz. höheren Skonto als den Flaschenbierhändlern zu gewähren, wurde angenommen. In der anschließenden Diskussion wurde auf Fälle hingewiesen, wonach gerade (insbesondere in kleineren Orten) durch den Flaschenbierhandel die Bälerei gefördert wird durch Kneipereien in Privathäusern, die oft ganze Nächte hindurch dauern. Die Kontrolle der Be-

hörden lasse hier viel zu wünschen übrig. Jürndorfer-Stuttgart sprach dann über das neue Reichsweingeseß. Von einer Diskussion wurde abgesehen, da an der Sache wohl nichts mehr zu ändern ist und etwaige Wünsche nur noch bei der in Berlin stattfindenden Beratung der Ausführungsbestimmungen vorgebracht werden können. Die Eingabe an die Generaldirektion betr. die Verkaufsbüden auf eisenbahnfiskalischen Grundstücken hat nicht viel Erfolg gehabt. Die Generaldirektion hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die meisten dieser Büden einem Bedürfnis entsprechen. Der Verbandsstag wies den Ausschuß an, auch ferner sein Augenmerk auf diese Verkaufsbüden zu richten und dem nächsten Verbandsstag das diesbezügliche Material vorzulegen. — Der Verbandsstag 1910 soll in Stuttgart abgehalten werden und zwar anlässlich des 60jährigen Stiftungsfestes des Stuttgarter Wirtsvereins. Mit dem Verbandsstag wird sowohl der Bundestag deutscher Gastwirte, als auch eine Ausstellung für Kochkunst und Wirtschaftswesen verbunden sein.

Stuttgart, 2. Juni. Unsere kürzliche Meldung, daß der „Beobachter“ in eine Gesellschaft m. b. H. umgewandelt werde, wird nunmehr von diesem als richtig bestätigt und hinzugefügt, daß an dem bisherigen Verhältnis zwischen Partei und Beobachter und an der Leitung und Einrichtung des „Beobachters“ selbst, durch die Errichtung der Gesellschaft nichts geändert sei. Es sei lediglich der bisherige Zustand nun auch durch Vertrag festgelegt und in eine einfach rechtliche Form gebracht worden.

Stuttgart, 2. Juni. Der Redakteur der Holzarbeiterzeitung, Ernst Deinhardt, ist gestorben.

Rordheim, 2. Juni. Die mechanische Schuhwarenfabrik, welche schon über Jahresfrist infolge Kontaktes leer stand, wurde von der Süddeutschen Strickerwarenfabrik in Bradenheim, Inhaber Rebmann und Kübler um die Summe von 21 000 Mark erworben. Das Anwesen war vor Ausbruch des Kontaktes zu 50 000 Mark taxiert worden.

Nah und Fern.

In Oberriezingen Oa. Baihingen wollten 5 Kinder im Alter von 7 bis 10 Jahren über die Eng gehen; das Wasser wuchs, da die dortige Fabrik in dieser Zeit abgestellt und deshalb das Wasser stärker wurde. Die Kinder wären sicher ertrunken, wenn nicht Albert Boffeler dazu gekommen wäre und die Kinder ans Ufer gebracht hätte. Eine Minute später, und fünf Menschenleben wären zugrunde gegangen! Boffeler ist ein Sohn des verstorbenen Wagner Boffeler, der noch in seinem 80. Lebensjahre ein Kind vom Tod errettete.

Ein schwerer Unglücksschlag hat die Familie des Fabrikarbeiters Gottlieb Schlägenhaus in Ebingen getroffen. Während die Eltern in der Fabrik waren, stieg der allein zu Hause gebliebene Sohn Gustav auf den Kasten, nahm den Schrankschlüssel, öffnete die Kastenüre und holte den geladenen Revolver heraus. Beim Spielen scheint nun die Waffe losgegangen zu sein. Wenigstens fand man den Neunjährigen mit zerstücktem Hirn am Boden liegend vor. Der Tod erfolgte erst nach mehrstündigem Leiden.

Bermischtes.

Rundschau-Geschichtchen.

Der Täglichen Rundschau werden folgende Geschichtchen erzählt: Pastor D. in B. wanderte einmal als junger Predigtamtskandidat in Oesterreichisch-Schlesien. Da sah er ein Bauernweiblein vor einem Muttergottesbilde beten. Mit ihm zugleich setzte sie dann ihren Weg fort und bald entspann sich ein Gespräch. Sie erzählte, daß sie es sehr schwer habe mit ihrem Manne, der dem Trunke ergeben sei und fast allen Verdienst ins Wirtshaus trage. Nun habe sie eben zur Heiligen Mutter Gottes gebetet, daß die ihr Elend wende. „Warum betet Ihr denn nicht lieber zum Herrn Christus?“ fragte er dagegen als eifriger Protestant. „Ach“, erwiderte sie, „der würde mir ja doch nicht helfen: die Mänscheute halten einmal immer zusammen.“

Ein junger Kandidat soll seine erste Predigt halten und ihm ist sehr bange davor. Da kommt in der Sakristei der alte Kirchendiener zu ihm heran und sagt: „Herr Kandidat! Es wird schon gehen! Ich glaub's ja, daß Ihnen bange ist: Mir ist's ja auch so gegangen, wie ich vor 25 Jahren zum erstenmale mit dem Klingelbeutel ging.“

Zum Amtsvorsteher eines schlesischen Dorfes kommt ein Bäuerlein, um seine Wiederverheiratung anzumelden. „Na, Krause“, sagt der Amtsvorsteher, jovial, „das ist recht, daß Ihr Euch wieder verheiraten wollt; da gratuliere ich Euch schön zur jungen Frau.“ „Ach Jes“, Herr Amtsvorsteher“, entgegnet das Bäuerlein darauf, „sagen Sie od nich ärzcht lange was! Wer weech, was fer a Bieft se wieder is.“

Im Stammbuch eines Dorfschulmädchens aus der Lausitz findet sich folgender Vers:

Keine Blume duftet so schön,
Als wenn wir zwei zusammenstehn.

Lyrisches Intermezzo.

(Frei nach Heine.)

Ein Kaiser kaufte ein Lustschloß,
Das einst eine Fürstin ergötzt.
Sie liebte einen Dichter
Und hat ihm ein Denkmal gesetzt.

Der Kaiser, der den Dichter
Durchaus nicht leiden kann,
Läßt gleich das Denkmal verkaufen.
Der Dichter ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu;
Und wenn sie just passieret,
Berdient zehn Mille dabei.

„Ull.“

Konzert-Programm

des
Königl. Kur-Orchesters
Leitung: **A. Prem**, Kgl. Musikdirektor.
Samstag, den 5. Juni
vorm. 8-9 Uhr in der Trinkhalle

- Choral: Jesus meine Zuversicht.
 - Sinfonie Nr. 1 (C-dur) 3. und 4. Satz Beethoven
 - Scene und Arie a. d. Op. „Der Freischütz“ Weber
 - Maïon-Walzer Bilso
 - Ouverture z. Op. „Ladoinka“ Cherubini
- abends 6-7 Uhr Kurplatz.
- Festmarsch Hugo
 - Ouverture z. Op. „Die diabolische Elster“ Rossini
 - Sphärenklänge, Walzer Rossini
 - Concertino 2. und 3. Satz Reissiger
- Klarinetten-Solo Herr Wunderlich.
- Fant. a. d. Op. „Der Geigenmacher von Cremona“ Hubay

* Kgl. Kurtheater. — Trinkhallebeleuchtung und Theatervorstellung am selben Abend — muß das nicht eines von beiden zu kurz kommen? Wer am Dienstag Abend das Theater besucht hatte und dann nach Schluß desselben sich durch die um die Trinkhalle wogende Menge durcharbeiten mußte, der konnte konstatieren, daß das Theater gegenüber der Beleuchtung den kürzeren gezogen hatte: dort eine unheimliche Leere, hier buntes Leben und Treiben. Und

doch wäre das, was im Theater geboten wurde, eines besseren Besuches wert gewesen. Der auch hier schon aufgeführte Schwant aus der Firma Blumenthal und Kadelburg „Zwei Wappen“ ging über die Bretter. Der Inhalt des Stückes darf ja wohl als bekannt vorausgesetzt werden: Der große Kontrast zwischen dem hochadeligen und ahnenstolzen Baron von Wellingen und dem durch sich selbst groß gewordenen Chicagoer Schweinefleischereibesitzer Mister Forster, dem Typus eines salmademan, deren Kinder einander heiraten, mit einem ziemlich gelungenen Beiwert. Freilich fehlt es dem Stück an Lebendigkeit und glattem Fluß der Handlung, allein die Darsteller machten durch ihr durchaus anerkanntes wertvolles, treffliches Spiel alles darans, was darans zu machen ist. Nühmend erwähnt seien nur die Vertreter der Hauptrollen: Herr Wildemeister als Freiherr von Wellingen, Herr Groffe als Mister Forster, Herr Wagner als der junge Baron und Herr Lamde als Dietrich von Fint, sowie die Damen Fr. Nectens als die Millionenerbin Mary und Fr. Mandt als kontinierte Mistreß Stephens. Das Zusammenspiel unter Herrn Groffes Leitung war durchweg gut, und wurde denn auch mit dem wohlverdienten Beifall von seiten der kleinen Zuhörerschaft nicht geklagt.

Wildbad, den 2. Juni Der Verbandstag der Evang. Arbeitervereine Württembergs, welcher über Pfingsten im nahen Neuenbürg abgehalten wurde, einen nach Pfingst bescheidenden Verlauf nahm und von über 100 Delegierten besucht war, fand einen überaus würdigen Abschluß durch einen Ausflug nach Wildbad. Der Einladung des hiesigen evang. Arbeitervereins gerne folgend, beteiligten sich an demselben ca. 40 Personen. Das Arrangement, welches in den Händen des Herrn Chr. Schmid, des Vor-

standes vom hiesigen Verein, lag, verdient rühmend hervor-gehoben zu werden. Der Wildbader Verein bot sein Möglichstes, um den Freunden und Gästen den Aufenthalt angenehm als nur möglich zu machen. Morgens 1/2 10 Uhr am Bahnhof empfangen, wurden dieselben unter einigen flott gespielten Märschen der Feuerwehrkapelle zur Bergstation geleitet. Auf der sehr interessanten Fahrt nach dem Sommerberg konnten sich die Gäste nicht genug satt sehen an der herrlichen Lage Wildbads und seinen unergleichlich schönen Wäldern. In den Anlagen des Sommerberg-Restaurants wurde ein gemütliches Frühstückerkonzert abgehalten. Leider konnte die wärzige Luft auf der Höhe nur 1 Stunde genossen werden. Die Zeit machte zum Abstieg, welcher anfangs etwas steil zu heiteren Bemerkungen Anlaß gab, bald aber durch den wohlgepflegten Charlottenweg zu den könlgl. Anlagen führte, wo Kunst und Natur aufs glücklichste vereinigt sind. Die vorgesehene Besichtigung der Bäder mußte wegen Zeitmangels unterbleiben. Unter den kräftigen Klängen der Kapelle wurden die Gäste zum Schwarzwalddötel geführt, alwo für ein Mittagsmahl gesorgt war, das in Beziehung auf Güte und Preiswürdigkeit dem Besitzer, Herrn Fr. Schmid, alle Ehre macht. Vor der Trennung von den lieben Wildbader Freunden gedachte Lehrer Beutler-Ebingen in einer kurzen Ansprache des warmen Empfangs und der herzlichsten Aufnahme seitens des Wildbader Vereins, sowie der trefflichen zu den in so reichem Maße vorhandenen Sühenswürdigkeiten Wildbads und schloß mit einem begeistert aufgenommenen „Hoch“ auf den Wildbader Evang. Arbeiterverein. Aus Gästen werden die froherlebten Stunden im Kreise der Wildbader Freunde noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben!

Fortsetzung der am 29./31. Mai angemeld. Fremden:

Villa Treiber.
Beder, Hr. Direktor Berlin
von Lobbe, Frau E. Schöneberg
Wille, Hr. Oberpräzeptor Heilbronn
Hermann Treiber, Baddieser.
Wolff, Hr. G., Oberkassier Stuttgart
Benedikt, Fr. Emma Zillingen
Robert Treiber, Rfm.
Schmidt, Hr. Conrad, Rentier München
Wilhelm Treiber, Korbmacher.
Gall, Hr. Michael Herzogsweiler
Villa Viktoria.
Dojen, Hr. Eugen, Fabrikant Straßburg
Baïra, Hr. Gaston, Generalagent
Richeimer, Fr. J. Stuttgart
Girsch, Hr. Privatier Straßburg
Stapf, Frau S. Stuttgart
Bedmann, Hr. Architekt
Villa Waldfrieden.
Bader, Frau Fanny, Rfm.-G. Baihingen a. F.

Stuttgart
Beutler, Gottlieb
Nagel, Wilhelm
Ruthardt, Karl
Galfster, Leonhard
Kopp, Siegmund
Eiele, Josef
Bachofer, Wilhelm
Eiele, Elisabeth
Malsch, Christine
Bayer, Marie
Baroelka, Mathias
Herrnhilfe.
Dinkelader, Fr. Luise
Duber, Fr.
Müller, Fr. Ida
Zahl der Fremden 1909.

Stuttgart
Wendling, Hr. Jul. mit Frau Gem.
Mannheim
Rhm, Fr. Sofie, Direktrice
Lampert, Hr. W., Rfm. Kandel
Zwies, Hr. Friedrich Geislingen
Beder, Hr. S., Beamter Döffeldorf
Lampert, Hr. W. mit Frau Gem. Mannheim
Kgl. Badhotel.
Barndt, Hr. Alexander Berlin
Gasth. zum Bad. Hof.
Jäckel, Hr. Wilhelm Wiesbaden
Reper, Hr. Eduard mit Frau Gem. Neustadt a. S.
Müller, Hr. Job. Forstheim
Wirth, Fr. Berta Geislingen
Keller, Fr. Emilie
Draub, Hr. Wilhelm Geilbronn
Burgschneider, Hr. L. mit Frau Gem. Forstheim

Hotel Belle vue.
Uhrschub, Hr. A., Banquier Chicago
Rahäsen, Hr. D. Bankdirektor mit Frau Gem. (Fortf. folgt) Amsterdam

Amtliche Kurliste
der am 1. Juni angemeld.
Fremden.
In den Gasthöfen:
Gasth. zum gold. Adler.

Turn-Verein Wildbad.

Fest-Programm
zur
25 jährigen Jubiläums-Feier
am 5. und 6. Juni 1909.

Samstag, den 5. Juni:
Fest-Bankett
in der städt. Turnhalle, abends 8 Uhr
unter Mitwirkung eines Teils der Musikkapelle des Train-
bataillons Nr. 13, Ludwigsburg.

Sonntag, den 6. Juni:
Morgens 6 Uhr: Tagwache.
Von 6.50 Uhr an: Begrüßung der ankommenden Festgäste.
1/2 8 Uhr: Beginn des Wett-Turnens auf dem Turnplatz.
8 " Beginn der Fahrt nach dem Sommerberg zu
ermäßigten Preisen. (Festzeit, Sd. anzulz.)
10 " Konzert mit Frühstücken auf dem Sommerberg.
12 " Mittagessen. (Anmeld. beim Vorstand und Frn.
Fr. Ruch jr., Zimmermeister.)
1/2 3 " Festzug durch die Stadt. Aufstellg. b. Bahnhof.
Nach Ankunft auf dem Festplatz: Festrede, anschließend Ge-
samstabsübungen der Preisturner.
5 " Preisverteilung.
8 " Festball in der Turnhalle. (Eintritt für nicht
geladene Gäste Mk 1.—).
Die verehrl. Kurgäste und die tit. Einwohnerschaft
werden hiezu höfll. eingeladen.

Der Ausschuss.

K. Forstamt Wildbad.
**Nadelstamm-
Holz-Verkauf.**
Am Montag, den 14. Juni
1909, vorm. 11 Uhr in Wild-
bad auf dem Rathaus im schriftl.
Ausschreib. Aus Staatswald I, Abt.
37 Unter. Schaublesweg; 52 Schaubles-
wies; 98 Borch. Eulenloch; 99 Sint.
Eulenloch; 115 Unt. Laurenteich u.
119 Christophshof. Forstschlangholz.
992 St. mit Fm. 162 I., 518 II.,
423 III., 75 IV., 28 V., 1 VI. Kl.
Tannenlangholz: 1189 Stück mit
Fm. 519 I., 298 II., 275 III., 98
IV., 160 V., 6 VI. Kl. Forstsch Ab-
schnitte: 69 St. mit Fm. 81 I., 32
II., 4 III. Kl. Tannen Abschnitte:
114 St. mit Fm. 79 I., 37 II., 7
III. Kl. Die verschlossenen vom
Bieter unterzeichneten, bedingungs-
losen in ganzen und Zehntelprozen-
ten ausgedrückten Angebote mit der
Ausschrift „Angebot auf Nadelstamm-
holz“ wollen spätestens zu obenge-
nannter Stunde dem Forstamt über-
geben werden; der alsbald auf dem
Rathaus in Wildbad erfolgenden
Eröffnung können die Bieter an-
wobnen. Klasseneinteilung u. Tar-
preise für 1909; der Ausschub in
zu 100 % der Tarpreise angeschlagen.
Abfahrtermin: 1. Oktober 1909; die
Lose 1-18 und 33-50 sind an-
geteilt. Die Zeit der Forstsch und
Tannen Dezember 1908 bis 1909.
Loseverzeichnisse und Offertformulare
sind unentgeltlich, Schwarzwalddörfern
gegen Bezahlung vom Forstamt er-
hältlich.

Kgl. Kurtheater
Wildbad.
Direktion: Intendantat Peter
Liebig.

Freitag, den 4. Juni
Ein toller Einfall.
Schwank in 4 Akten von Carl Laufs.

Samstag, den 5. Juni
Lichtbilder-Vorführung
von Hochphotogr. Blumenthal-Wildb.

Gasth. 3. Linde.
**Im neu erbauten Theater-
Saal.**
Neue Dekorationen
Täglich Abends 8 1/2 Uhr
Cabaret Fledermaus
Vollständig neues Programm!
Am Hochzeitstag.
Operette von Jakobson.
Reserv. Platz 1.50 Mk., 1. Platz
1 Mk., 2. Platz 50 Pf.
Die Direktion

Turnverein
Wildbad.
Heute Abend 9 Uhr
Singstunde
in der Turnhalle. Der Vorstand.

Haus Josenhans
sucht sofort eine
Spülfrau
oder Mädchen
für den Tag.

Gemüse!!
Morgen Samstag ist auf dem
Gemüsemarkt (vis-a-vis den städt.
Lehrerwohnungen) schöner prima
Kopfsalat, sowie große Sommer-
rettich, Gurken und Bohnen
um billigen Preis zu haben.
Freie Spargeln das Pfd 35.-.

**Bader's Most-
Konserven**
Bereitete Most.
Patentamtlich geschützt.
Parteien für 50, 100 u. 150 Liter.
Vom echten Obstmost
nicht zu unterscheiden
1 Liter stellt sich auf ca. 6.-.
Niederlagen durch Plakate ersichtl.
Alleiniger Fabrikant:
Fritz Müller jun., Goppingen.

Reisig
zum Dekorieren kann auf dem Turnplatz abgeholt werden.

Wildbad.
Zur Feier unserer
Hochzeit
laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Samstag, den 5. Juni 1909
in das Schwarzwalddötel freundlichst ein und bitten,
dies als persönliche Einladung anzunehmen zu wollen.

Hermann Lübeck **Christine Schmid**
Tochter der Frau Baddieser Schmid Ww.

Kirchgang um halb 1 Uhr vom Cafe Kometsch aus.

Wirrhaare
kauft fortwährend zu den höchsten
Preisen. **Karl Theurer,**
Friseur.

Lipton-Tee
Nr. Extra Mk. 3.00 pr. Pfd.
" 1 " 2.50 "
" 2 " 2.00 "
" 3 " 1.50 "
in 1/2, 1/3 und 1/4 Pfd.
empfehl. **Carl Wilt. Bott.**

Malta-Kartoffel
empfehl. **Joh. Köhle,**

Prima reifen
Limburger Käse
empfehl. **Chr. Batt.**

GESCHWISTER HORKHEIMER
empfehlen zu billigen Preisen stets das Neueste in

Blusen schwarze, weisse und farbige
von **Mk. 1.50** ab bis zu den feinsten
Seide, Woll u. Spitzen-Blusen.

Costümröcke u. Unterröcke
Knabenblusen u. Waschanzüge.

Flaggen, Wimpel, Banner
Decorationsfähnchen etc. : : :
der Bonner Fahnenfabrik Bonn a. Rh.

für bevorstehendem **Turnfest** empfehl.

der Vertreter: **Ph. Bosch.**

00000 Kataloge mit Preisen gerne zur Verfügung. 00000